

Wegweiser für die heimatliche Volkskunde

*Zusammengestellt von der Arbeitsgruppe für Volkskunde
im Schwäbischen Heimatbund*

XV. Gemeinschaft und Gesellschaft (Fortsetzung)

Im Folgenden sollen einige Hinweise gegeben werden, wo unsere Beobachtungen ansetzen können. Es sei aber betont: das damit angebotene „Fangnetz“ ist bewußt weitmaschig gehalten. Schlinge jeder die Fäden enger, füge jeder Gesichtspunkte hinzu wie es ihm unerlässlich scheint und wie sie sich ihm an seiner besonderen Stelle aufdrängen. Überdies spricht dieser Abschnitt, wie auch der ganze Wegweiser, noch vorzugsweise von dörflichen Verhältnissen. Das hat seinen Grund allein in der relativen „Überschaubarkeit“ des Dorfes, seines Lebens und seiner Gemeinschaftsstruktur; außerdem stehen Beobachtungen und Betrachtungen über die Volkskunde der Stadt trotz einiger ernsthafter Ansätze noch ganz am Anfang. Um so dankenswerter wäre es, wenn unser Wegweiser recht vielen Arbeitern Mut machen würde, die hier angeregten Beobachtungen mit aller Aufmerksamkeit auch auf die Stadt auszudehnen.

A. Die Familiengemeinschaft in verschiedenen Lebenskreisen

Das Verhältnis der Geschlechter vor der Ehe; die Geschlechtsmoral; die Stellung der Ledigen, Hagestolze, „alten Jungfern“ und ihre Bewertung durch die Gemeinschaft.

Gesichtspunkte der Gattenwahl im Wandel der Zeiten (Neigung, Vernunftserwägungen, Rolle der Konfessionen; Mischehen, Ehen zwischen Alt- und Neubürgern und ähnliches).

Festigkeit der Ehen, Ehescheidungen und ihre Beurteilung. Mann und Frau, Hausvater und Hausmutter; Arbeitsteilung der Hauseltern und Herrschaftsbereiche von Mann und Frau in Haus und Hof, Geschäft und Betrieb; Ausdehnung der Aufgaben der Frau und ihre Folgen für das Gefüge der Familie, für ihr und der Familienglieder körperliches und seelisches Leben.

Einstellung zum „Kindersegen“, Beschränkung der Kinderzahl; Wertung von Knaben und Mädchen.

Die väterliche Gewalt; die Selbständigkeit der Kinder, die „moderne“ Jugend, vor allem die Söhne; das Überlegenheitsgefühl der jungen Generation und deren Widerspiel bei den „Alten“; typische Konfliktstoffe zwischen den Generationen in verschiedenen Lebenskreisen; Formen der Auseinandersetzung; Einflüsse der Lebensmächte und Gemeinschaftsgruppen auf das Spiel der Generationsauseinandersetzung (Technik, Weltanschauung, politische Gedankenkreise, Jugendgruppen, Schulen usw.)

Die „dritte Generation“ der Großeltern, ihre Autorität in allgemeinen Lebensfragen und besonderen Fragen des Betriebs; Einfluß auf die Kinderzucht.

Stellung der Geschwister zueinander in Jugend und Alter.

Die Familie als Arbeitsgemeinschaft; Gründe ihrer vermutlichen Lockerung.

Die Familie nur noch Wohngemeinschaft, kaum noch Tischgemeinschaft?

Familienpflege an Sonn- und Feiertagen, Feierabendbeschäftigung der Familienglieder und des „ganzen Hauses“; Familienfeiern, (auch die früher nicht üblichen wie Geburtstagsfeiern, Advent, Mutter- und Vatertag, Weihnachten, Sylvester im Familienkreis; Hausmusik und Leseabende, Spielabende und ähnliches).

Pflege des Familiensinnes durch Familiendokumentation, Führung der Traubibel, Alben, Gästebücher, Andenken und ähnliches.

Familienere und -repräsentation andern gegenüber.

B. Die erweiterte Familiengemeinschaft, Sippe, „Freundschaft“.

Wird eine solche noch empfunden? Pflege der Beziehungen durch Besuche, Briefe, Einladungen, Familientreffen; besondere Anlässe des Zusammenkommens wie Beerdigungen, Hochzeiten, Totenmessen, Allerseelen und so weiter; Patenwahl, Dauer des Patenverhältnisses und die Pflichten der Partner dabei (Geschenke, Vermächtnisse und so weiter).

C. Die Haugemeinschaft

Besitzer und Mieter; Mieter unter sich; gemeinschaftliche Arbeiten, Besuche und Geschenke zu besonderen Tagen; Verhältnis der Kinder im Hause; Leihverhältnisse und Aushilfen in guten und schlechten Zeiten.

D. Die Nachbarschaft

Haus-, Hof- und Acker- bzw. Gartennachbarschaften, Waldnachbarn, Maschinengemeinschaften auf nachbarlicher Grundlage; Arbeitshilfen, Abstimmung der Arbeiten aufeinander; gemeinsame Wege, Zäune, Brunnen und so weiter; Wochenbetts- und Krankheitshilfen, Hilfe und gemeinsames Feiern bei Festen in den benachbarten Familien. Feindschaften unter Nachbarn unter Umständen über Generationen hinweg; Eheschließungen unter Nachbarskindern.

Wie weit werden alte Nachbarschaftsbeziehungen durch neuere, weitere Gemeinschafts- oder Gesellschaftsbildungen abgelöst (zum Beispiel durch Kranken-, Feuer- und ähnliche Versicherungen)? Zerstört und schafft die Technik solche Bindungen? Gibt es – wie innerhalb der Familie und des Hauses – gewisse sprachliche Nachbarschaftsgepflogenheiten?

E. Die Dorfgemeinschaft, die Gemeinschaft des Wohnviertels und anderer Siedlungsuntereinheiten

Siedlungsformen als Ausdruck und prägende Kraft des Gemeinschaftsgeistes; Dorf und Dorf; Dorf und Stadt;

Filialen; eingemeindete Siedlungsgliedschaften und ihr Verhältnis zum größeren Ganzen. Zusammengewachsene Siedlungen und ihr Verhältnis zueinander (Fortleben alter territorialer Grenzen in heutiger Rivalität, Fremdheit, Spott; sprachliche Verschiedenheiten innerhalb solcher Siedlungskomplexe; verschiedene Kirchwege, Begräbnisstätten, Bräuche und dergleichen mehr).

Das Kräftespiel „Rathaus-Pfarrhaus-Schule“ besonders im Dorf.

Die Schichten und Gruppen der Bevölkerung:

1. Historische Schichten: alte und junge Familien; Dorf aristokratie; Auf- und Abstieg mancher Familien; Altangesehene und Emporkömmlinge; die „Reingeschmeckten“; die Flüchtlinge und Evakuierten, ihr Verhältnis zur Altbürgerschaft (Teilnahme am Gemeinschaftsleben oder Sonderbildungen; Anerkennung oder Ablehnung, Pflege von Sondersitten und -bräuchen, gegenseitige Befruchtung oder Abschließung).

2. Altersschichten: Rolle der Alten; die Halbstarken; die Jungverheirateten und ihre Rolle im Gemeinschaftsleben (Wirtshausplätze, Kirchensitze, brauchtümliche Rechte und Pflichten wie Maienstecken, Rügegerichte, Ausrichten von Hochzeiten, Aufgaben bei Beerdigungen und so weiter). Gibt es neben männlichen Gemeinschaften auch Frauengemeinschaften mit Sonderbräuchen, Festreden und ähnlichem?

3. Die organisierten Gruppen: Vereine mit kulturell-geselliger Zielsetzung und ihr Kulturgut (Gesang- und Musikvereine, Trachtenvereine, Heimatvereine, Volksbildungsgemeinschaften und dergleichen); Genossenschaften, Bauernverbände; enger umgrenzte Zweckverbände (Sammlervereine, Züchtergenossenschaften, Obstbauvereine und dergleichen); bodenständige und „aufgenötigte“ Vereine; Frauenvereinigungen auch überkonfessioneller und überparteilicher Art (zum Beispiel charitative Gemeinschaften); Sportvereine.

4. Der „ständische“ Aufbau: Bauern, Handwerker, Arbeiter, Beamte, Rentner, Kaufleute; die Grenzen der Stände, ihre Verwischung und vielfältige Überschneidung. Welche Stände gelten als führend im Gemeinschaftsleben der Siedlung, ihre Anerkennung und wirkliche Rolle; die Einflüsse berufsständischer Ideale und Ziele auf das Gemeinschaftsleben auf dem Umweg über die einzelnen Vertreter.

5. Die politischen Vereinigungen und ihr Einfluß auf das volkstümliche Leben der Gemeinschaft.

6. Die religiösen Gemeinschaften im weiteren und engeren Sinne; also nicht nur die Konfessionsgruppen, sondern auch die Gemeinschaften innerhalb derselben und ihre Rolle im Gemeinschaftsleben (die Bruderschaften, Kongregationen und Sodalitäten; der Kirchenchor, der Missionsverein, der Gustav-Adolf-Verein, Männerwerk,

Frauenwerk; die „Stunde“ und so weiter). Stellungnahme der Gemeinschaft zu führenden Persönlichkeiten in solchen Gruppen; Einfluß derselben auf Sitte und Sittlichkeit.

7. Zeitgebundene Zweckgenossenschaften wie Zusammenschluß zum Zwecke der Schädlingsbekämpfung, Abwehr allgemeiner Gefährdung (überhandnehmender Felddiebstahl und ähnliches). Wie lange überdauern solche Verbindungen ihren eigentlichen Anlaß, wirken sie vielleicht gemeinschaftsbildend fort?

8. Die Gruppierungen auf dem Boden allgemeiner Geselligkeit. Das Bedürfnis nach Geselligkeit ist verschieden und erst recht die Vorstellungen vom inhaltlichen Wert: Vergnügen, Umtrieb, viel Abwechslung („immer was Neues“) oder Erhebung und Liebe zum Überkommenen. Die Stätten der Geselligkeit (Wirtshaus, Tanzboden, Festwiese). Die neuen Möglichkeiten: Kino, Theater, Omnibusfahrten. Die intimeren Kreise der Geselligkeit wie Vorsitz, Lichtgang, das „Bänkle“.

Aus der Fülle von Einzelfragen seien nur noch erwähnt: Wer geht ins Wirtshaus? Stammtische? Wann geht man ins Wirtshaus (Frühschoppen, Kirchenschoppen)? Was trinkt man? Besenwirtschaften? Was tanzt man – können sich Volkstanzbestrebungen wieder durchsetzen? Wer stellt die Tanzmusik?

Umgangsformen in den verschiedenen Lebenskreisen, Schichten und Gruppen. Die mündlichen Umgangsformen und -formeln, Grußsitten, Anredeformen, Respektsbezeugungen; Einflüsse des städtischen Lebens heute; (der einzelne folgt häufig mehreren Umgangssitten, „-gesetzen“: tagsüber im „Geschäft“ oder „Betrieb“ ist er Arbeitskollege – abends zu Hause Glied seiner angestammten Gemeinschaft). Schriftliche Umgangsformen (volkstümlicher Briefstil, seine Quellen).

F. Der Einzelne und die Gemeinschaft

Der Einzelgänger, der Sonderling, der bewußte Außenseiter, das Original, der Asoziale. Der Auffallende (besonders häßliche Menschen, Träger besonderer Fähigkeiten wie Heilkundige und so weiter).

Ortsfremde (wie Reisende, Hausierer, Schäfer, Prediger, Redner, Künstler), ihre Einschätzung durch die Gemeinschaft und ihr Einfluß auf sie.

Die öffentliche Meinung und ihre Macht; die Quellen ihrer Wertungsweise (Zeitung, politische Propaganda, Kirche, Schule, Rundfunk, Kino). Der Dorfklatsch als „Dorfgewissen“, Sittengerichte in Spaß und Ernst (Narrenzeitungen, Schandmaien und ähnliches).

Die Schlechtweggekommenen, die Verarmten, die Verkommenen und das Verhalten der Gemeinschaft zu ihnen (Mitleid, Schutz oder Verfemung). Der „Dorfduvel“. Der Rechtsbrecher.